

**LACHSLEDER  
UND  
RINDENTUCH**

**FÜR EINE  
NEUE  
HANDWERKS  
KULTUR**

**162**

**Philipp Kuntze**

**I**







Zeit und Kosten sind die zentralen Faktoren unserer Umgebung. Auch im Innenausbau prägen diese zwei Schlagwörter die Optik, Haptik und Qualität.

Der fertige Raum muss perfekt sein und trotzdem im Budget liegen. Unregelmässigkeiten dürfen nicht sichtbar sein und das Budget nicht überschritten werden. Jede Diskussion über Details und auffallende Stellen lösen zeitaufwändige Folgen aus. Änderungen oder Ergänzungen liegen nicht im Budget, generieren Mehrkosten. Die Angst des Verlierens öffnet Gräben. Der Architekt möchte zum Beispiel die Holzwandverkleidung im Bad möglichst unbehandelt und mit einer Rohhaptik. Der Handwerker denkt jedoch bereits an die teuren auf Garantie fallenden Reparaturkosten und lackiert das Holz mit der maximalen Lackschicht, welche der Feuchtigkeit möglichst lange trotzt. Der Konflikt ist vorprogrammiert. Diese Haltung fördert die Verwendung von Materialien, die schnell zu verarbeiten sind, keine Unregelmässigkeiten zulassen und Garantiarbeiten ausschliessen. Das wiederum zerstört die Kultur des Handwerks und die kleinen Details, die uns täglich erfreuen.

Das Resultat ist, dass wir unseren Alltag in der Umgebung von kontrastlosem Kunstlicht, Tischen mit Kunstharzabdeckungen oder Oberflächen aus Kunststoff verbringen. Der Handwerker schafft unter Preisdruck Fliesbandarbeit und der Architekt plant einfacher, weil ihm das Geld und die Partner, die ihm die gewünschten Details herstellen, fehlen.

Der Urlaub in fernen Ländern lassen uns dann schwärmen. Wir sehen herrliche Sonnenuntergänge, welche die farbig leuchtenden Häuser fast unwirklich scheinen lassen. Wir bestaunen antikes Schaffen und sind fasziniert vom Kunsthandwerk.

Auch in Mitteleuropa haben wir eine grosse Handwerkskultur. Wir verfügen über Handwerker, die genug haben von der Einheitsverarbeitung von Kunststoffen und die sich auf die Ausführung fast vergessener und neuer Techniken spezialisieren; Techniken, die einen Mehrwert an Haptik und Optik bieten. Wir sind in der Lage, alte Techniken mit neuen Technologien zu kombinieren. Oder nutzen geschichtsträchtige Materialien mit handwerklichem Geschick. Das Produkt bekommt eine Geschichte, die den Wert sichtbar macht.

Eine Geschichte ist das Belegen mit Holz, das Furnieren. Das Wort «furnieren» entstand im 16. Jahrhundert und ist abgeleitet vom französischen Ausdruck «fourir» [bestücken, beliefern]. Es bezeichnet den Vorgang weniger wertvolles Holz mit edleren dünnen Holzblättern zu belegen und so Ressourcen zu sparen. Noch heute ist hochwertiges

Furnieren ein sehr anspruchsvolles Handwerk nicht nur von Möbeln, sondern auch von Wandverkleidungen mit einem, je nach Material, einzigartigen Erlebnis.

Das Furnieren ist die Grundkenntnis, verschiedene Materialien aufzutragen. Holz ist ein Material, das richtig behandelt und weiterentwickelt, eine enorme Tiefe und Lebendigkeit haben kann. So verfügt zum Beispiel ein Platanenholz, das mit Ammoniak bedampft wurde, über eine unverwechselbare Dreidimensionalität. Die Technik des Bedampfens entspricht der Bezeichnung «Räuchern» und hat den Ursprung in der Pferdehaltung. Die Holzbretter wurden früher neben den Tieren in den Stall gehängt. Die chemische Reaktion der Gerbsäure im Holz, mit dem ammoniakhaltigen Urin machte das Brett zäh und verlieh ihm eine dunkle Farbe. Holzstäbe erscheinen deshalb meist in dunklerem Holz.

Auch echte Schiefersteine können zur Gestaltung von Wänden in einer Dicke von 0,5 bis 1,5 mm furniert werden.

Zwei weitere furnierbare Materialien aus völlig unterschiedlichen Kulturen spiegeln die wohl perfekte Kombination des Rohstoffes mit dem Handwerk wieder. Es handelt sich dabei um das älteste Textil der Menschheit, das Rindentuch, und das geschichtsträchtige Fischleder.

Das Rindentuch wurde bis ins 19. Jahrhundert den Monarchen der zweitältesten Dynastie des noch existierenden Königreichs Buganda, heutiges Uganda, vorbehalten. Es handelt sich um die äusserste Schicht des ostafrikanischen Feigenbaums Mutuba. Die Rinde wird sorgfältig vom Baum abgelöst, gekocht, zu einem Tuch flach geklopft und anschliessend getrocknet. Damit der nackte Baum regenerieren kann, wird er kunstvoll mit Bananenblättern eingewickelt. Mit dieser traditionellen, aufwändigen Handarbeit entsteht ein ca. 6 m<sup>2</sup> grosses Unikat. Dank eines Entwicklungshilfefprojekts aus dem Jahre 2005 der GIZ [Deutsche Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit] wurde die Produktion wieder aufgebaut und sichert heute hundert kleinbäuerlichen Familien in Uganda ein Einkommen. Das Material enthält keinerlei Textilhilfsmittel oder sonstige Additive wie Pestizide, Herbizide oder Fungizide. Durch Astlöcher entstandene offene Stellen werden durch Nähte und Flicker geschlossen. Das rot-braune Tuch ist robust, transluzent, glänzt nicht und hat eine gewachsene textile Struktur. Es überzeugt durch eine fantastische Tiefenoptik und den spannungsreichen Gegensatz zwischen archaischer Ursprünglichkeit und neuzeitlichen, nahezu unbegrenzten Veredelungs- und Verwendungsmöglichkeiten.

Im Osten Sibiriens, am Unterlauf des Flusses Amur, dem 4 500 km langen «schwarzen Drachenfluss», lebte Jahrhunderte lang ein indigenes Volk von Fischern. Fisch bildete die Basis der Ernährung, aus seiner Haut entstanden Bekleidungsstücke, Zelte, Taschen, Ritual- und Schmuckobjekte. Dazu wurden die Häute getrocknet, mit einem Holzhammer weich geklopft und anschliessend in einer dickflüssigen Masse aus verschiedenen Pflanzen gebebt.

Das gesammelte Wissen dieser nahezu ausgestorbenen Minderheit, zusammen mit mehrjähriger Forschung und hoch entwickelten Ledererb-Technologien gewährlesten, dass seit 2005 aus dem «Abfallprodukt» Fischleder, im speziellen Lachsleder, ein umweltfreundliches, erstklassiges Leder hergestellt wird. Das Fischleder aus Lachs ist leicht und dennoch reissfest, Dünn und doch robust. Seine Licht-, Reib- und Farbbedeutung ist hochwertiger als bei herkömmlichem Leder gleicher Stärke. Das Abfallprodukt ist chromfrei geräbt und wird auf pflanzlicher Basis gefärbt. Dabei werden ausschliesslich Tiere verwendet, die aus Aquakulturen mit artgerechter Haltung und aus Biolochfarmen stammen. Durch die vegetabile Gerbung behalten die Lachslederhäute die Tiefenwirkung und die Zweifarbigkeit, welche spannende Gestaltungsmöglichkeiten bieten.

Bei der Wahl des furnierten Materials ist auch die Veredelung der Oberfläche wichtig. Eine noch so schöne Oberfläche kann man mit der falschen Menge an Lack «töten». Die Oberfläche verliert ihre Tiefe und ihre Samtheit. Dies ist auch am Beispiel der farbigen Häuser aus dem Urlaub festzustellen. Diese Wände werden mit natürlichen Pigmenten gestrichen und erfreuen uns deshalb mit einer zauberhaften Leuchtkraft.

Kosten- und Zeitdruck sollten uns nicht wichtiger sein als die Lebendigkeit natürlicher Materialien, die Faszination für alte Handwerkskünste und die innovative Kraft neuer Technologien. Das Handwerk wird es mit Stolz und einer hochwertigen Verarbeitung danken.

Philipp Kuntze, geb. 1971

Der gelernte Hochbau- und Innenausbauzeichner spezialisierte sich auf Innenarchitektur und den Vertrieb von Designmöbeln. Er arbeitet als Materialcoach und berät Bauherren, Architekten und Innenarchitekten bei der Materialwahl. Er ist Mitglied des Schweizerischen Werkbundes.